

R e i n e

Arzneimittellehre,

v o n

Samuel Hahnemann.

Erster Theil.

Dritte, vermehrte Auflage.

Dresden und Leipzig, 1830,

in der Arnoldischen Buchhandlung.



V o r r e d e .

Ich schreibe keine Kritik der bekannten Arzneimittellehren, sonst würde ich unständiglich die bisherigen vergeblichen Bemühungen vorlegen, die Kräfte der Arzneien aus der Farbe, dem Geschmacke und Geruche zu beurtheilen, oder sie durch die Chemie zu eruiren, in wässeriger und trockner Destillation, um aus ihnen Phlegma, ätherische Oele, bränzlichte Säure und bränzlichte Oele, Salz-Anflüge, und aus dem Todtenkopfe fixe Salze und Erden (fast gleichförmig) zu ziehen, oder, nach dem neuern chemischen Verfahren, durch Auflösung ihrer auflöselichen Theile in verschiedenen Flüssigkeiten, Eindickung der Auszüge oder durch Zusatz mancherlei Reagenzen, Harz, Gummi, Kleber, Stärkemehl, Wachs- und Eiweisstoff, Salze und Erden, Säuren und Alkaloiden daraus zu scheiden, oder sie in Gasarten zu zersetzen. Es ist bekannt, daß die Arzneistoffe nach allen diesen technischen Torturen doch nie zum Geständnisse zu bringen waren, mit welcher Heilkraft jedes einzelne der unzähligen Arzneimittel individuell beselet sey; die wenigen ausgeschiednen materiellen Stoffe waren nicht der, jeden einzelnen Arzneistoff zur Heilung besondrer Krankheitszustände beseelende individuelle Geist — dieser läßt sich nicht mit Händen betasten, sondern ist bloß aus seinen Wirkungen im lebenden Körper erkennbar.

*Der Tag für die wahre Erkenntniß der Arzneimittel, und für die wahre Heil- und Gesundmachungs-Kunst wird anbrechen, wenn man nicht mehr so unnatürlich verfahren wird, Arzneien, die man nur nach vermutheten Tugenden und vagen Lobsprüchen, das ist, im Grunde gar nicht kennt, vielfach unter einander zu mischen, um mit solchen Gemengen *) die (nicht individuell nach allen ihren Zeichen*

*) Die gewöhnliche Arztwelt mag noch so fort, so lange sie's nicht einsieht, ihre mehrfach zusammengesetzten Recepte in die Apotheke verschreiben. Dazu braucht sie den Umfang der Wirkungen und die genaue und vollständige Be-

und Symptomen ausgeforschten) Krankheits-Fälle, nach jenen selbstgemachten Krankheits-Formen und Krankheits-Namen, die die Pathologie ausgedacht hat, blindhin zu behandeln, und so weder zu erfahren, welcher einzelne Arzneistoff unter so vielen half oder schadete, noch auch in der Kenntnifs der Heil-Tendenz jedes einzelnen Mittels weiter zu kommen.

Der Tag für die wahre Kenntnifs der Arzneimittel und für die wahre Heil- und Gesundmachungs-Kunst wird anbrechen, wenn man einem einzelnen Arzneistoffe zutrauen wird, ganze Krankheits-Fälle allein heilen zu können, und wenn man, unrückfichtlich auf bisherige Systeme, jedem einzelnen, nach allen seinen Symptomen erforschten Krankheits-Fälle blofs einen einzigen von den nach ihren positiven Wirkungen gekannten Arzneistoffen zur Auslöschung und Heilung entgegengesetzt wird, welcher in seinen Symptomen-Reihen eine dem Krankheits-Fälle sehr ähnliche Symptomengruppe aufzuweisen hat.

deutung jedes einzelnen Ingredienzes gar nicht zu wissen; die Vermischung mehrerer hebt ohnehin alle Einsicht in die Wirkung des Gemisches auf, wenn man auch mit der Kraft der Dinge, einzeln gegeben, genau bekannt gewesen wäre.

Sie nennen das Curiren und dabei mögen sie bleiben, bis ein Geist der Besserung in ihnen erwacht, der sie treibe, nun auch bald zu heilen anzufangen, was blofs mit einfachen Arzneisubstanzen möglich ist.

Blofs dieser ihre reine Wirkung läfst sich genau erforschen, folglich voraus bestimmen, ob diese im gegebenen Falle helfen könne, oder jene andere.

Welcher gewissenhafte Mann wollte aber wohl ferner auf das wankende Leben, auf den Kranken, mit Werkzeugen, welche Kraft zu schaden und zu zerstören besitzen, ohne diese Kraft genau zu kennen, blindlings hinein arbeiten!

Kein Zimmermann bearbeitet sein Holz mit Werkzeugen, die er nicht kennt; er kennt jedes einzelne derselben genau und weiß daher, wo er das eine, und wo er das andre anzuwenden hat, um das gewifs zu bewirken, was die Absicht erfordert. Und es ist doch nur Holz, was er bearbeitet, und er ist nur ein Zimmermann!

Bei den fremden, hier mit beigefügten Beobachtungen sind einige, die an schon kranken Personen aufgezeichnet wurden. Da es aber chronische Kranke waren mit bekannten Krankheits-Symptomen, die man nicht mit unter die neuen Effecte von der zum Versuche genommenen Arznei mischte, wie wenigstens Greding sorgfältig gethan zu haben scheint, so sind diese Beobachtungen doch nicht ohne Werth, dienen wenigstens hie und da zur Bestätigung, wenn ähnliche, oder dieselben Symptome bei reinen Versuchen an gesunden Personen erscheinen.

Bei meinen eignen Versuchen und denen meiner Schüler ward alles in Acht genommen, was nur irgend zu ihrer Reinheit beitragen konnte, damit sich die wahre Wirkungskraft des jedesmaligen Arzneistoffs durch die wahrzunehmenden Erfolge klar aussprechen konnte. Sie wurden an möglichst gesunden Personen und bei möglichst gleichen und gemäßigten äußern Verhältnissen angestellt.

Wenn aber zu dem Versuche ein außerordentlicher Umstand von außen hinzukam, welcher auch nur wahrscheinlich den Erfolg hätte abändern könnten, z. B. Schreck, Aergerniß, Furcht, eine beträchtliche äußere Beschädigung, eine Ausschweifung in irgend einem Genusse, oder sonst ein großes, wichtiges Ereigniß, — so ward von da an kein Symptom mehr bei diesem Versuche aufgeschrieben; sie wurden alle unterdrückt, um nichts Unreines in die Beobachtung eingehn zu lassen.

Nur wenn ein kleines Ereigniß dazwischen kam, von welchem man eine gewisse Abänderung des Arzneierfolgs nicht erwarten konnte, wurden die erfolgenden Symptome, als nicht entschieden rein, in Klammern eingeschlossen.

Was die bei jedem einzelnen Arzneistoffe angegebene Wirkungsdauer anlangt, die ich durch vielfältige Versuche zu bestimmen suchte, so muß ich erinnern, daß sie nur in Versuchen an möglichst gesunden Personen erfahren ward, in Krankheiten aber, je nachdem der zu behandelnde Krankheits-Fall mehr oder weniger akut, mehr oder weni-

ger chronisch ist, um Vieles schneller verläuft oder um Vieles länger anhält, als hier angegeben worden, überhaupt aber nie zutreffen kann, wenn man die Arznei in grosser Gabe (oder in unpassenden Krankheits-Fällen) reicht. In dem einen, so wie in dem andern Falle kürzt sie sich nämlich ungemein ab, indem die Arznei sich dann durch erfolgende Ausleerungen (durch Nasenbluten, und andre Blutungen, durch Schnupfen, Harnstufs, Durchfall, Erbrechen oder Schweiß) gleichsam entladet, und so ihre Kraft schnell aushaucht. Der lebende Körper spuckt sie, so zu reden, auf diese Weise schnell von sich, wie er oft mit dem Miasm der ihn ansteckenden Krankheiten zu thun pflegt, wo er auch durch Erbrechen, Durchfall, Blutflüsse, Schnupfen, Convulsionen, Speichelfluss, Schweiß und andere dergleichen Bewegungen und Ausleerungen das Feindselige entkräftet und zum Theil von sich stößt. Daher kömmt's, dafs man, in der gewöhnlichen Praxis, z. B. weder die eigenthümlichen Wirkungen, noch die Wirkungs-dauer des tartatus emeticus, noch der Jalappe erfährt, weil man alle diese Dinge blofs in Gaben reicht, deren Uebergröfse den Organism zur schnellen wieder von sich Stöfsung reizt; — nur dann, wenn der Körper diefs zuweilen nicht thut, d. i., wenn diese zur heftigen Ausleerung gereichten Mittel nicht ausleerten, sondern, wie der gemeine Mann sagt, stehen blieben, erfolgen die reinen, oft sehr bedeutenden und langdauernden Zufälle (die eigenthümliche Arzneiwirkung), welche man aber der Beobachtung und Aufzeichnung höchst selten gewürdigt hat.

Das Erbrechen, was 2, 3 Gran Brechweinstein, oder 20 Gran Ipekakuanhe; das Purgiren, was 30 Gran Jalappe, und der Schweiß, den eine Hand voll Holder-Blumen, als Thee getrunken, erregen, sind weniger eigenthümliche Wirkung dieser Substanzen, als vielmehr ein vom Organism ausgehendes Bestreben, die eigenthümlichen Arzneiwirkungen dieser Stoffe möglichst schnell zu verwickeln.

Daher haben die ganz kleinen Gaben, die die homöopathische Heillehre vorschreibt, eben jene ungemeine Wirkung, weil sie nicht die Gröfse haben, dafs der Organism sich genöthigt sieht, sie auf eine so revolutionäre Weise, wie jene Ausleerungen sind, von sich zu spucken. Und auch diese ganz kleinen Gaben reizen noch die Natur zu Ausleerungen (die ihre Wirkungsdauer verkürzen), in Krankheits-Fällen, wo das Mittel unpassend und nicht genau homöopathisch gewählt war.

Wer die in meiner Heillehre (*Organon der Heilkunst*) enthaltene Wahrheit, dafs die dynamisch wirkenden Arzneien blofs nach ihrer Symptomen-Aehnlichkeit Krankheiten auslöschen, begriffen hat, und einsieht, dafs wenn irgend eine Arzneistofflehre mit Sicherheit die Bestimmung der Heilwerkzeuge an den Tag legt, es eine solche seyn müsse, welche alle leere Behauptung und Vermuthung über die angeblichen Tugenden der Arzneien ausschliesst, und blofs angiebt, was die Medikamente von ihrer wahren Wirkungs-Tendenz in den Symptomen aussprechen, die sie für sich im menschlichen Körper erregen, der wird sich freuen, hier endlich einen Weg zu finden, auf welchem er die Krankheits-Leiden der Menschen mit Gewifsheit, schnell und dauerhaft heben und ihnen das Glück der Gesundheit mit ungleich gröfserer Sicherheit verschaffen könne.

Hier ist der Ort nicht, Anleitung zu geben, wie nach der vorgefundenen Symptomen-Gruppe des jedesmaligen Krankheits-Falles ein Heilmittel auszuwählen sey, welches die möglichst ähnliche Gruppe von eigenthümlichen Symptomen in seiner reinen Wirkung gezeigt hat. Diefs wird im *Organon* gelehrt, so wie das, was über die Gaben zu homöopathischem Behufe im Allgemeinen zu sagen war.

Die möglichstste Kleinheit derselben in potenzirter Ausbildung reicht zu dieser Absicht hin.

Ich habe die Symptome der vollständiger beobachteten

in einer gewissen Ordnung aufgeführt, wodurch die Aufsuchung des verlangten Arzneisymptoms vor der Hand ziehlich erreicht wird, wiewohl in den komponirten Symptomen sich nicht selten einige befinden, auf die an ihrer eigentlichen Stelle wenigstens mit Parallelcitationen hätte hingewiesen werden sollen, wenn es meine Zeit verstattet hätte.

Die gewöhnliche Ordnung der Symptome ist folgende:

Schwindel,

Benebelung,

Verstandes-Mängel,

Gedächtnifs Mängel,

Kopfwieh, inneres, äußeres,

Stirne, Haare,

Gesicht überhaupt (vultus) } oder { visus,
Augen und Gesicht (visus) } vultus.

Ohren, Gehör, (Kiefer-Gelenk),

Nase, Geruch,

Lippen,

Kinn,

Unterkiefer, (Unterkieferdrüsen),

Zähne,

Zunge, (Sprachfehler),

Speichel,

Innerer Hals, Rachen,

Schlund, Speiseröhre,

Geschmack,

Aufstossen, Sodb, Schlucksen,

Uebelkeit, Erbrechen,

Eß- und Trink-Lust *), Hunger,

Herzgrube, (Magengrube), Magen,

Unterleib, Oberbauch, Lebergegend, Hypochondern,
(Unterribsengegend),

Unterbauch,

Lendengegend **),

Schoofs, Bauchring,

Mastdarm, After, Mittelfleisch,

Stuhlgang,

*) Durst steht zuweilen hinter dem Schlucksen, und kömmt zum Theil auch unten bei den Fiebern mit vor.

***) Zuweilen beim Rücken und den Lendenwirbeln mit eingeschaltet.

*Harn, Harnblase, Harnröhre,
Geschlechtstheile,
Geschlechtstrieb,
Geschlechtsvermögen, Samenergufs,
Monatreinigung, Scheideflufs,*

*Niefen, Schnupfen, Katarrh, Heiserkeit,
Husten,
Odem,
Brust,
Herz - Bewegung,
Kreuz - Gegend, Lendenwirbel,
Rücken,
Schulterblätter,
Nacken,
Aeußerer Hals *),
Schultern, (Achseln),
Arme, Hände,
Hüften, Becken,
Hinterbacken,
Ober - Unter - Schenkel, Unterfüße,
Die gemeinſamen Körper - Beschwerden und Hautübel,
Beschwerden in freier Luft,
Aüdünſtung, Körpertemperatur, Verkältlichkeit,
Verheben; Paroxyſmen,
Krämpfe, Lähmung, Schwäche, Ohnmacht,
Gähnen, Schläfrigkeit, Schlummer, Schlaf, Nacht-
beschwerden, Träume,
Fieber, Frost, Hitze, Schweiß,
Aengſtlichkeit, Herzklopfen**), Unruhe, Zittern,***)
Gemüthsveränderungen, Seelenkrankheiten.
Köthen, im Jenner 1830.*

Samuel Hahnemann.

*) Der äußere Hals kommt zuweilen nach dem Unterkiefer mit vor.

**) Das nicht ängstliche Herzklopfen kommt unter den Brust-Beschwerden vor.

***) Unruhe und Zittern, was bloß körperlich ist, und woran das Gemüth keinen Antheil nimmt, kommt gewöhnlich bei den Gliedern oder unter den gemeinſamen Körper-Beschwerden vor.

I n h a l t.

Belladonne,
Bittersüßs.
Cinasamen.
Hanf.
Kockelsamen.
Krähenaugsamon.
Mohnsaft.
Moschus,
Oleander.
Quecksilber.
Sturmhut.
Wohlverleih.

Belladonne, Atropa Belladonna.

(Der frisch ausgepresste Saft der ganzen Pflanze zu Anfange ihrer Blüthe, mit gleichen Theilen Weingeist vermischt.)

Die im Garten (doch auf etwas trockenem Boden und am besten am Abhange eines Hügels) gezogene Pflanze steht der wild wachsenden an Arzneikräften wenig oder gar nicht nach, obgleich mehrere Aerzte, nach Vermuthungen, das Gegentheil haben behaupten wollen.

Man wird aus dieser vervollständigten Reihe von Symptomen der Belladonne leicht ersehen, daß sie einer Menge nicht selten im Leben vorkommender Krankheitszustände in Aehnlichkeit entspricht und sie daher auch eine öftere homöopathische Anwendung beim Heilen findet, wie ein Polychrest.

Die ihre Giftigkeit verschreienden kleinlichen Seelen müssen eine Menge Kranke ohne die Belladonne hinsterven lassen, und ihre abgedroschene Phrase, daß man erprobte, gelinde Mittel dafür habe, dient bloß zum Beweise ihrer Unwissenheit, indem kein Arzneimittel die Stelle des andern ersetzen kann.

Wie oft werden nicht von ihnen, z. B. die schlimmern Arten von Bräune (besonders die mit äußerer

Halsgeschwulst verbundenen) bei aller Anwendung von Aderlässen, Blutigelu, Blasenpflastern, Gurgelwassern, erweichenden Umschlägen, Kühlpulvern, Duftmitteln (diaphoretica) und Laxanzen dem Tode überliefert, die, ohne alle diese Quälereien, durch eine einzige, kleinste Gabe Belladonne in wenigen Stunden in Gesundheit hätten verwandelt werden können.

Und welche wahre Arznei wäre wohl nicht schädlich, gefährlich und giftig in den Händen des Unwissenden? Gewils, eine jede kräftige Arznei ist es, welche im unrechten Krankheitsfalle angewendet wird und in unverhältnißgroßen Gaben, — also blofs durch die Schuld des sogenannten Arztes. Und hinwiederum werden selbst die an sich stärksten und heftigsten Arzneien zu den mildesten durch hinreichende Verkleinerung der Gabe und zu den heilsamsten werden sie, selbst für die schwächlichsten und empfindlichsten Körper, wenn, bei der angemessen kleinsten Gabe, die man zu reichen versteht, der Krankheitsfall aus sehr ähnlichen Leiden besteht, als die Arznei für sich in gesunden Menschen erzeugen zu können bewiesen hat. Bei so kraftvollen Arzneien, als die Belladonne ist, muß man freilich die gehörige Sorgfalt bei der homöopathischen Wahl anzuwenden nie unterlassen, was bekanntlich dem mit etlichen auswendig gelernten Recepten Alles behandelnden Schlendrianisten nicht in den Kopf will.

Durch hundertfache Versuche bei Kranken-belehrt, habe ich mich in den letzten achth bis zehn Jahren zur decillionfachen Verdünnung herabzustimmen nicht unterlassen können, und finde davon den kleinsten Theil eines Tropfens *) zur Gabe so eben hinreichend, um

*) Indem ein Mohnsamen großes Streukügelchen (deren 300 nur einen Gran wiegen) damit befeuchtet zur Gabe gereicht wird, giebt man weniger als $\frac{1}{1000}$ eines Tropfens der decil-

jede mit dieser Arznei zu erreichende Heilabsicht zu erfüllen.

Zwei Tropfen des mit Weingeist zu gleichen Theilen gemischten Saftes als Einheit angenommen (wie bei andern Pflanzensäften) und mit 99 bis 100 Tropfen Weingeist durch zwei abwärts geführte Schläge des Arms (in dessen Hand das Mischungsglas befindlich ist) geschüttelt, giebt eine hundertfache potenzierte Verdünnung; hievon ein Tropfen mit abermals 100 Tropfen frischen Weingeistes auf gleiche Art geschüttelt giebt eine 10000fache Verdünnung und hievon wieder ein Tropfen mit 100 Tropfen Weingeist geschüttelt, eine millionfache. Und so wird in dreißig solchen Gläsern die potenzierte Verdünnung bis zur decillionfachen gebracht, womit der homöopathische Arzt seine von Belladonne zu erwartenden Heilungen verrichtet.

(Dies ist die auch für die Verdünnung und Potenzirung der übrigen Pflanzensäfte anzuwendende Weise.)

In gedachter kleinsten Gabe ist die Belladonne, wenn der Krankheitsfall sie homöopathisch erheischt, selbst für die akutesten Krankheiten (in denen sie mit gleicher Schnelligkeit, der Natur des Uebels angemessen, ihre Wirkung vollführt) heilsam, so wie sie auf der andern Seite nicht weniger in den langwierigsten Uebeln dient, wo ihre Wirkungsdauer selbst in der kleinsten Gabe, auf drei Wochen und darüber steigt *)

lionfächen, durch Schütteln vergeistigten (potenzirten) Arznei-Verdünnungen, weil mit einem einzigen solchen Tropfen weit mehr als 1000 solche feine Kügelchen besetzt werden können.

- *) Die gewisseste Vorbauung der Hundswuth besteht in der kleinsten Gabe Belladonne, Anfangs den dritten, vierten Tag und dann in immer längern Zeiträumen wiederholt.

Fast alle Schriftsteller haben den Essig als Antidot der Belladonne aufgestellt, blofs aus Vermuthung und weil es Einer dem Andern nachschrieb auf Treue und Glauben, und dennoch ist nichts weniger wahr als dies. Meine öftere Erfahrung lehrt, dafs Essig die widrigen Wirkungen grosser Gaben Belladonne nur noch mehr verschlimmert *).

Die lähmigen Zufälle und Bauchschmerzen von Belladonne stillt Mohnsaft, obschon nur antipathisch und palliativ, höchst wahrscheinlich hebt er auch die Schlummersucht davon, in sehr kleinen Gaben gereicht.

Doch werden der betäubte Zustand, der Wahnsinn und die Wuth von Belladonne am schnellsten und gewissesten durch eine oder ein paar kleine Gaben *Bilsen* homöopathisch gehoben, die Trunkenheit allein aber schon durch Wein, wie ich nächst *Trajus* und *Moibanus* erfahren habe.

Wenn eine kleine Gabe Belladonne, unhomöopathisch gewählt, Weinerlichkeit mit Frost und Kopfweh hervorgebracht hat, so hilft eine eben so kleine Gabe Pulsatille.

Am nöthigsten aber ist zweckmäfsige Hülfe, wo von Belladonne beträchtlich viel Substanz, z. B. Beeren verschluckt worden sind. Da erleichtert starker Kaffeetrank in Menge getrunken, welcher die Unreizbarkeit und die tetanischen Krämpfe, obgleich nur antipathisch aufhebt, das Ausbrechen der Beeren am zuverlässigsten, während der Schlund mit der Fahne einer langen Feder hinreichend zur Entleerung des Magens gereizt wird.

*) Auch *Stapf* beobachtete, dafs bei den heftigen Kopfschmerzen von Belladonne um die Stirne gelegter Essig sie bis zum Unerträglichen erhöhte, so dafs er abgenommen werden mußte.

Die rothlaufartigen Geschwülste von Belladonne werden von etwas kalkartiger Schwefelleber bald beseitigt. Auch Kampfer zeigt gegen einige Krankheits-Zustände von Belladonne viel antidotische Kraft.

Die von mir gefundene Schutzkraft der Belladonne (in der kleinsten Gabe aller 6, 7 Tage gereicht) gegen das wahre, rothlaufartige, glatte Scharlachfieber, wie es Sydenham, Plencitz und Andre zeichnen, ward 19 Jahre hindurch verlästert und verhöhnt durch eine Menge Aerzte, die diese eigenartige Kinder-Krankheit nicht kannten und unbesonnen genug das seit 1801 aus Belgien eingewanderte rothe Friesel (Purpurfriesel, Roodvonk) *) dafür nahmen, es fälschlich mit dem Namen „Scharlachfieber“ belegten und mein für das wahre Scharlachfieber empfohlne Schutz- und Heilmittel an diesem rothen Friesel **),

Proph-dell'nd

*) m. s. Thomassen a Thuessink, over de Roodvonk, 1816. aus seinen geneeskundige Waarnemingen besonders abgedruckt.

***) Als eine höchst verschiedene Krankheit will das rothe Friesel (Roodvonk) auch ganz anders behandelt seyn. Da bringt Belladonne natürlich nichts gutes und der andre, gemeine Cur-Schlendrian muß auch die meisten Kranken daran sterben lassen, da sie doch sämmtlich geheilt werden könnten durch abwechselnden Gebrauch von Sturmhut und der Tinktur des rohen Kaffees, erstern gegen die Hitze und die steigende Unruhe und agonisirende Aengstlichkeit, letztere gegen überheftige Schmerzen mit weinerlicher Laune gegeben. — den Sturmhut in decillionfacher Verdünnung des Saftes und die rohe Kaffeetinktur in millionfacher Verdünnung, beides im kleinsten Theile eines Tropfens zur Gabe, alle 12, 16, 24 Stunden das eine oder das andre, so wie das eine oder das andre angezeigt ist. In den neuesten Zeiten scheinen beide so sehr verschiedne Krankheiten (glattes Scharlachfieber und Purpurfriesel) in einigen Epidemien sich zu compliciren, und daher bei einem Theile der Kranken mehr Belladonne, bei einem andern mehr Akonit hilfreich zu seyn.

wie natürlich, vergeblich versuchten. Nun freue ich mich, daß andre Aerzte in den letztern Jahren das alte, eigentliche Scharlachfieber wieder beobachteten, die Schutzkraft der Belladonne dagegen vielfach bestätigten und mir nach so langem, ungerechtem Hohne endlich wieder Gerechtigkeit angedeihen ließen.

Belladonne.

Schwindel [*Sicelius*, *Observ.* Dec. IV. Cas. 4. — *Ziegler*, *Beob.* Leipz. 1787. S. 21 — 38. — *R. Buchave*, in *Samml. br. Abh. f. pr. Aerzte*, XIV. iv. — *Henning*, in *Hufel. Journ.* XXI, 1. — *Eb. Gmelin*, in *Acta Nat. Cur.* VI, App.]

Schwindel; es ist ihm, als schwankten die Gegenstände hin und her. [*Ws.*]

Drehen im Kopfe, Schwindel mit Uebelkeit, wie nach schnellem Drehen im Kreise, oder wie nach dem Früh-Schlaf auf eine Nacht-Schwärmerei. [*Hbg.*]

Drehen im Kopfe und zugleich ein ähnliches Drehen in der Herzgrube; nach Aufstehen ward es beim Gehen so schlimm, daß sie nichts mehr unterscheiden konnte, es schwand alles vor den Augen. [*Kr.*]

5. Schwindel, als drehete sich alles im Kreise herum (n. 1 St.) [*Hrn.*]

Er geht in einem Kreise herum [*de St. Martin*, *Journal de Med.* XVIII, Août.]

Dumm und drehend im Kopfe, in freier Luft ist's ihr besser, in der Stube schlimmer (n. $\frac{1}{2}$ St.) [*Stf.*]

Anfälle von Schwindel, in Ruhe und Bewegung [*Gfs.*]

Eine Schwindel ähnliche Taumel-Empfindung im ganzen Kopfe, während des Sitzens [*Htn.*]

10. Schwindel und Zittern der Hände, daß sie nichts damit verrichten konnten [*Baldinger*, *Neues Magazin f. Aerzte*, I. 1. St. S. 30.]

Beim Gehen taumelt er, hielt sich an die Wände an, klagte über Beängstigung und Schwindel und redete oft ohne Vernunft wie ein Betrunkener [*Baldinger a. a. O.*]

- Sie steht früh aus dem Bette auf und wankt wie trunken hin und her [*Greding* in *Ludw. Adversar. med. pr.* I, P. IV. S. 670.]
- Schwindlichtes Schwanken [*Mardorf*, Diss. de maniacis Giesensibus, Giesae 1691. — *Lottinger*, med. chirurg. Wahrnehm. Altenb. II. S. 326. — *Tib. Lambergen*, lectio inaug. sist. eph. pers. carcin. Groning. 1754.]
- Anfälle von Schwindel mit Stumpfsinnigkeit, einige Minuten lang. (n. 12 St.)
15. Den ganzen Tag über Verwirrung der Sinne, er weiß nicht, was er thut [*Lr.*]
 Stumpfsinn.
 Benebelung des Kopfs, mit Drüsen-Geschwülsten im Nacken. (n. 6 St.)
 Trunkenheit,
 Gleich nach der Mahlzeit wie betrunken.
20. Beim mindesten Trinken des Bieres, sogleich Trunkenheit.
 Benebelter Kopf und Trunkenheit, wie von Weinsaufen, mit dickem, rothem Gesichte [*Commercium liter.* Nov. 1731.]
 Der ganze Kopf ist ihm wüste viele Tage lang [*Stf.*]
 Benebelung wie in Trunkenheit [*Höchstetter*, Obs. med. Fft. 1674. obs. 7. — *May*, im Hannöver. Mag. 1773. Nro. 97. — *Sicelius*, a. a. O. — *de Launay d'Hermont*, in hist. de l'acad. des sc. 1756. — *Albrecht*, in *Commerc. lit.* Nor. 1731. — *Buc'hoz*, bei *Vicat*, *Plantes venen. de la Suisse*, S. 183. — [*Rt.* d. j.]
 Benebelung des Vorderhauptes, als wenn ein drückender Nebel besonders unter dem Stirnbeine hin und her zöge [*Gfs.*]
25. Benebelung des Kopfs wie von vielem Branntwein und Tabakrauchen [*Hbg.*]
 Benebelung und Eingenommenheit des ganzen Kopfs, wie vom widrigen Gefühle eines anfangenden Rausches [*Gfs.*]
 Eingenommenheit des Kopfs; bei Bewegung heftiger [*Hrn.*]
 Unaufgelegtigkeit zu allen Geistes-Geschäften [*Hbg.*]
 Abspannung des Geistes und Körpers [*Hrn.*]

30. Geistes - Schwäche [*Wierus*, de praestig. daem-
num, III. Cap. 17.]
Betäubung [*Wagner*, Miscell. Nat. cur. Dec. II.
ann. 10. obs. 108. — *Buchave* — *Wierus*, a. a. O.]
Geistes - Verwirrung [*Sicelius*, a. a. O.]
Geistes - Verwirrung, so dafs er nicht weifs, ob er
träumt oder wacht [*Moibanus* bei *Schenck* VII.
Obs. 164.]
Verwirrung der Sinne; schläfrig und dennoch wa-
chend, glaubt er zu träumen [*Moibanus*, a. a. O.]
35. Die Sinne täuschen ihn [*Ackermann* bei *Struve*,
Triumph d. H. III. S. 303.]
Erhöhet, getäuschte Phantasie zaubert ihr eine
Menge schöner Bilder vor [*Kr.*]
Er glaubt Gespenster und verschiedene Insekten zu
sehen [*Moibanus*, a. a. O.]
Ihre Nase kömmt ihr durchsichtig vor [*Kr.*]
Er glaubt, abwesende Dinge zu sehen [*Wiedemann*
in *Hufel.* Journ. XXII, 1.]
40. Es ist ihr, als ob eine Stelle auf der linken Seite
des Kops durchsichtig und braungefleckt wäre
[*Kr.*]
Er glaubt, auf einem Ochsen zu reiten [*G—ch* in
Hufel. Journ. XVII, 1.]
Er kennt seine eignen Anverwandten nicht [*Wie-
rus*, a. a. O.]
Besinnungslosigkeit; er safs wie im Traume [*Hbg.*]
Unbesinnlichkeit [*Stf.*]
45. Er lag oft ohne Besinnung, ohne Bewusstseyn
[*Stf.*]
Verlorne Besinnung und Krämpfe im Arme, Nachts
[*Greding*, a. a. O. S. 672.]
Höchste Sinnen - Betäubung [*Ollenroth* in *Hufel.*
Journ. VII, 4.]
Sinnlosigkeit [*Hasenest* in Acta Nat. Cur. III, obs.
35. — *Grimm*, in Acta Nat. Cur. Vol. II, Obs.
60. — (n. 2 St.) *Rau*, in Acta Nat. Cur. X, obs.
24. — *Eb. Gmelin*, a. a. O. — *Höchstetter*, a.
a. O.]
Sinnlosigkeit mit Convulsionen der Gliedmasen [*Bu-
chave*, a. a. O.]
50. Völlige Sinnlosigkeit, sie ist ihrer unbewusst [*Hen-
ning*, a. a. O.]

- Gänzliches Verschwinden des Verstandes [*Sauter* in *Huf. Journ.* XI, 1. S. 125. — *Buchave*, a. a. O.]
 Verstandlosigkeit, einige Wochen lang [*Rau*, a. a. O.]
 Unempfindlichkeit [*Vicat*, *Plantes venen. de la Suisse*, S. 181.]
 Stupidität [*Wagner*, a. a. O.]
55. Während des Kopfwehs vergehn ihr die Gedanken; sie vergißt, was sie kurz zuvor dachte und kann sich nicht besinnen [*Baehr*].
 Zerstretheit des Geistes; er versieht sich leicht bei seinen Geschäften, und vergißt Dinge, die er sich eben vorgenommen hatte [*Ws.*]
 Bald fiel ihm dieß, bald jenes ein; er konnte nichts ordentlich denken und er vergaß gleich alles, was er eben gedacht oder gelesen hatte [*Lr.*]
 Vermindertes Gedächtniß.
 Sehr schwaches Gedächtniß; er vergißt, was er vorhatte, augenblicklich, und kann sich an nichts erinnern.
60. Wiederkehr des verlorenen Gedächtnisses [*Greding*, in *Ludwigii Adversariis med.* I. T. IV. S. 650.]
 Er erinnert sich längst vergangner Dinge [*Wiedemann*, a. a. O.]
 Er erinnert sich an Dinge, die vor drei Jahren geschehen sind [*Med. chir. Wahrnehmungen aus verschiedenen Sprachen übersetzt*, *Altenb.* VII, S. 69.]
 Lebhaftes Gedächtniß (Heilwirkung) (n. 24 St.)
 Heftiges Kopfweh [*Lambergen — Greding*, a. a. O. S. 669.]
65. Kopfschmerz, wie taub im Gehirne.
 Der ganze Kopf ist ihm schwer, wie von Trunkenheit [*Stf.*]
 Eine Schwere im obern Theile der Stirne, welche Schwindel verursacht und wie Trunkenheit (n. 14 Tagen).
 Der Kopf ist ihm so schwer, als sollte er einschlafen; er ist zu nichts aufgelegt.
 Kopfweh bloß über den Augen, wie eine Schwere im Kopfe, früh beim Erwachen und wenn er das Auge berührt, so thut's weh.
70. Schwerheits-Empfindung mit heftigem Drücken im ganzen Hinterhaupte (n. 2½ St.) [*Htn.*]

- Schwere des Kopfs, als wenn er herunterfallen wollte
[Ln.]
- Früh, Kopfweh, als wenn sich etwas über den Augenbraubogen in der Stirne herabsenkte, welches das Eröffnen der Augen hindert (n. 4 St.) [Lr.]
- Ein drückendes Gefühl von Schwere, vom Mittelpunkte des Gehirns nach den Schläfen zu, mit Gehör Verminderung in beiden Ohren [Mkl.]
- Drücken im rechten Scheitel, später abwechselnd im linken und dann wieder im rechten [Mkl.]
75. Drückendes Kopfweh, besonders in der Stirne (n. 2 Tagen) [Hrn.]
- Unabgesetzt, still drückendes Hauptweh in einer der beiden Kopf-Seiten (n. 5. 24 St.).
- Schmerzlich drückendes Gefühl im Kopfe, besonders am untern Theile der Stirne, gleich über der Nase, beim Auftreten unleidlich [Rt. d. j.]
- Kopfschmerz über den Augenhöhlen, als ob das Gehirn eingedrückt wäre, so daß er die Augen zuziehen mußte [Hbg.]
- Drückender Schmerz unter dem rechten Stirnhügel, der bald darauf die ganze Stirne einnimmt (n. 10 Minuten) [Gfs.]
80. Heftiger Druck unter dem rechten Stirnhügel [Gfs.]
- Der drückende Schmerz unter dem Stirnbeine nimmt nur bisweilen ab, um desto heftiger wieder zurück zu kehren [Gfs.]
- Drückender Schmerz unter den Stirnhügeln, früh bald nach dem Erwachen, beim Aufstehen [Gfs.]
- Heftig drückender Schmerz im linken Stirnhügel nach aufsen [Htn.]
- Heftiges Drücken in der linken Schläfe nach innen, welches durch Aufstützen des Kopfs auf dieser Seite sich der ganzen vordern Gehirn-Hälfte mittheilt (n. $\frac{1}{2}$ St.) [Htn.]
85. Heftiges Drücken nach aufsen in der ganzen linken Gehirn-Hälfte, besonders heftig in der Stirne (n. 2 $\frac{1}{2}$ St.) [Htn.]
- Drückender Schmerz in der rechten Schläfe - Gegend, der beim Aufstützen des Kopfs auf die Hand in einen zersprengenden übergeht und sich bis in den rechten Stirnhügel erstreckt (n. 8 St.) [Htn.]

Druck im Kopfe bald hie, bald da, der jedesmal große Flächen einnimmt [*Hrn.*]
 Drückendes Kopfweh in der Stirne, bei Bewegung so schlimm, daß es ihm die Augen zuzog, im Sitzen gelinder; er mußte sich legen, worauf es sich verlor; beim Aufstehn kam es sogleich wieder, zwei Tage lang, weder durch Essen noch durch Trinken verschlimmert; so bald er in die freie Luft geht, will es ihm die Stirne eindrücken, gleich als wenn ein schwerer Stein auf derselben läge; den dritten Tag verschwand es beim Sitzen in der Stube gänzlich [*Hbg.*]

Ein Drücken tief im Gehirne über den ganzen Kopf, bei und nach dem Gehen in freier Luft.

90. Wie ein Stein drückendes Kopfweh in der Stirne, durch Auflegen des Kopfes und durch Vorbücken erleichtert, bei erweiterten Pupillen und winselnder Verdrießlichkeit über Kleinigkeiten (n. 3 St.).

Spannender Druck in der rechten Seite der Stirne [*Hrn.*]

Spannender Druck im linken Scheitel und in der Stirne (n. 24 St.) [*Hrn.*]

Kopfschmerz, als ob der Kopf von beiden Seiten zusammengeschraubt und dadurch dünner wäre [*Bachr.*]

Ein anhaltendes Auftreiben des ganzen Gehirns [*Lu.*]

95. Heftiges Pressen im ganzen Kopfe nach außen, als ob er zersprengt werden sollte (n. 3 St.) [*Htn.*]

Kopfweh, als wenn das Gehirn herausgedrückt würde, dicht über den Augenhöhlen in der Stirn, welches die Augen aufzuschlagen hindert, und zum Niederliegen zwingt mit höchster Verengung der Pupillen und sehr leiser Sprache (n. 5. 24 St.).

Beim Vorbücken Schmerz, als wollte alles zur Stirne heraus [*Stf.*]

Empfindung, als ob das Gehirn nach der Stirne zu presste, was sogleich verging, wenn er den Kopf etwas rückwärts bog (n. 1½ St.) [*Htn.*]

Beim Husten ist die Empfindung des aus einander Pressens im Kopfe weit heftiger (n. 3½ St.) [*Htn.*]

100. Im Freien ist die Empfindung von Zersprengen im Kopfe sehr heftig, und er fürchtet sich zu husten, wegen Erhöhung des Schmerzes (n. 4 St.) [Htn.]
- Klopfendes Pressen in der linken Seite des Hinterhauptes (n. 5 St.) [Htn.]
- Für Kopfschmerz in der Stirne muß er im Gehen oft stehen bleiben, bei jedem Schritte ist's, als senke und hebe sich das Gehirn in der Stirne; durch starkes darauf Drücken minderte es sich (n. 6 Tagen) [Hbg.]
- Starkes Pulsiren der Blutgefäße in der Stirne und Schmerz, als würde der Knochen ausgehoben [Hbg.]
- Beim Erwachen Schlagen der Adern im Kopfe und in den meisten Theilen des Körpers [Kr.]
105. Heftiges Klopfen im Gehirne von vorne nach hinten und nach beiden Seiten; äußerlich endigt es sich in schmerzhaftige Stiche [Ws.]
- Drückend nagendes Kopfweh rechts im Oberhaupte bis zum Ohre herab, durch bald vorübergehenden nagenden Schmerz im hohlen Zahne veranlaßt (n. 9 St.) [Ws.]
- Drückendes Stechen in den Schläfen von innen heraus (n. 3 St.) [Ws.]
- Schneidendes Drücken in den Schläfen von innen heraus, das immer heftiger wird, sich durch das Gehirn verbreitet und da in ein starkes Klopfen übergeht, anhaltend in allen Lagen [Ws.]
- Reissender Druck im Kopfe, bald hie, bald da, besonders in der Stirne und Schläfen - Gegend [Hrn.]
110. Reissender Druck in der rechten Schläfe und dem Scheitel, der sich nach verschiedenen Gegenden ausbreitet [Hrn.]
- Reissender Druck im Kopfe hie und da (n. 5 St.) [Hrn.]
- Ziehend drückender Kopfschmerz [Hbg.]
- Ein Ziehen im Kopfe nach der Stirne zu, als wollte sich das Gehirn erweitern [Lu.]
- Ziehender Schmerz von der Schläfe bis über die rechte Augenhöhle herüber.

- 115.** Ein Herabziehen an den Schläfen und in der rechten Augenhöhle.
 Bohren und Klopfen in der rechten Kopf - Seite, ähnlich wie im Backen, bei jeder Bewegung vermehrt [*Kr.*]
 Bohrender und drückender Kopfschmerz am Tage an verschiedenen Stellen, am Abend Stechen [*Kr.*]
 Bohrender Schmerz unter dem rechten Stirnhügel früh bald nach dem Aufwachen [*Gfs.*]
 Unaufhörlich ziehender und ausdehnender Kopfschmerz, als wenn etwas darin ruckweise wiegete oder wuchtete.
- 120.** Ruckendes Kopfweh, das beim schnellen Gehen und schnellen Treppensteigen äußerst heftig wird und bei jedem Auftreten wie eine Last im Hinterhaupte herabzuckt (n. 48 St.) [*Ws.*]
 Der ganze Kopf ist stechend schmerzhaft, mehr in der Stirne [*Stf.*]
 Stumpfe Stiche in der linken Schläfe von innen heraus [*Ws.*]
 In der ganzen Stirne gelind stechendes Kopfweh (n. 1½ St.) [*Stf.*]
 Scharfe Stiche zu beiden Stirnhügeln heraus (n. 2 St.) [*Ws.*]
- 125.** Ungeheurer Kopfschmerz von stumpfen oder drückenden Stichen, welche das Gehirn von allen Seiten durchfahren.
 In der rechten Schläfe heftig stehender Schmerz, ¼ Stunde lang (n. 25 St.) [*Stf.*]
 Einige stumpfe Stiche in der linken Seite des Hinterhaupts [*Ln.*]
 Im rechten Stirnhügel starkes Stechen, beim Vorbücken stärker, beim Berühren gelinder (n. 5 Min.) [*Stf.*]
 Stechen durch den Kopf wie mit einem zweischneidigen Messer, des Abends [*Kr.*]
- 130.** Stiche wie mit einem Messer von einer Schläfe zur andern [*Baehr*]
 Abends, einige große Stiche im Hinterhaupte, gleich hinter dem Ohre, schnell wie ein Blitz, daß er hätte schreien mögen. (n. 6 Tagen)

- In der rechten Kopf-Seite schneidende Stiche, wie mit einem zweischneidigen Messer, welches dann in den Vorderkopf, dann in den Scheitel und dann in den Hinterkopf zieht, so daß sie auf keiner Seite liegen kann [Kr.]
- Drei heftige, starke Stiche durch den Kopf von der Stirne bis ins Hinterhaupt, worauf plötzlich alles frühere Kopfweh verschwindet (n. 3 $\frac{1}{2}$ St.) [Stf.]
- Stechendes Reissen im Kopfe über der rechten Augenhöhle [Hrn.]
135. Schneidend reissender Schmerz im Kopfe, der sich von einer Stelle zur andern zieht [Hrn.]
- Brennend reissender Schmerz im linken Stirnhügel (n. 4 St.) [Htn.]
- Reissender Schmerz im rechten Scheitel bei Bewegung heftiger [Hrn.]
- Reissen in der Stirne äußerlich.
- Reissen in der Stirne [Hbg.]
140. Reissen über den Augenbrauen [Hbg.]
- Heftige Kopfschmerzen reissender Art im Vorderhaupte (n. 8 St.) [Gfs.]
- Kopfschmerz auf dem Scheitel, ein Drehen, bald auch wühlend, bald reissend; von äußerem Drucke ward der Schmerz viel heftiger; die Hirnschale deuchtete ihr ganz dünn zu seyn zum Durchdrücken [Kr.]
- Kälte-Empfindung im Gehirne, in der Mitte der Stirne.
- Ziehen in der Stirne [Kr.]
145. Ziehender Schmerz im Stirnbeine und im Nacken, in Ruhe und Bewegung [Gfs.]
- Ein die Nähe des Kopfs zu zerreißen scheinender Kopfschmerz und als setzte man einen Hebel an, um den Kopf zu zersprengen [Ln.]
- Gefühl im Gehirne, wie von schwapperndem Wasser [Buchholz in Hufel. Journ. V. 1. S. 252.]
- Beim Vorbücken schießt das Blut nach der Stirne vor [Baehr]
- Beim Bücken steigt das Blut in den Kopf und er wird schwer und wie schwindlicht.
150. Wallung des Blutes nach dem Kopfe, ohne innere Kopf-Hitze; wenn er den Kopf rückwärts